

Daniela Wehrstein

**Deutsche und französische Presstexte zum Thema *Islam***

# **Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie**



Herausgegeben von Günter Holtus  
und Wolfgang Schweickard

**Band 378**

Daniela Wehrstein

# **Deutsche und französische Presstexte zum Thema *Islam***

---

Die Wirkungsmacht impliziter Argumentationsmuster

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-030262-2  
e-ISBN 978-3-11-030775-7  
ISSN 0084-5396

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Satz: Johanna Boy, Brennborg  
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen  
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier  
Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

---

In Erinnerung an  
Omaria  
Sebastian  
Ilona

Für Jonathan



# Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Frühjahr 2012 unter dem Titel «Text hinter dem Text. Eine linguistische Analyse deutscher und französischer Presstexte zum Thema *Islam*» von der philologischen Fakultät der Universität Freiburg als Dissertation angenommen. Sie wurde für die Veröffentlichung in geringfügigem Umfang überarbeitet.

So vielschichtig wie das Thema war auch die Unterstützung, die ich während der Erstellung dieser Arbeit erhalten habe. Und so möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich bei all denen zu bedanken, die den ganzen Weg oder einzelne Wegstrecken mit mir gegangen sind. Insbesondere gilt dies für meinen Doktorvater Herrn Prof. Dr. Wolfgang Raible. Er hat mich intensiv während des ganzen Entstehungsprozesses der Dissertation begleitet und, wo es nötig war, geleitet. Manches Hindernis konnte ich so bewältigen. Mein Dank gilt außerdem Herrn Prof. Dr. Daniel Jacob für die Erstellung des Zweitgutachtens und für seine weiterführenden Hinweise und Anregungen. Herr PD Dr. Rainer Brunner hat mir die Einarbeitung in das Themenfeld 'Islam' erleichtert und war mir stets ein kritisch-konstruktiver Ansprechpartner. Danken möchte ich allen, die mir Hilfestellungen aus der journalistischen Praxis gegeben haben, besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von AFP, dpa und Thomson Reuters. Meinen Freunden Esther Finis, Marie Skrovec, Bernward Schmidt und Claus Pusch danke ich für Ratschläge und praktische Unterstützung, für kritische Anmerkungen und ihre Hilfe beim Korrekturlesen. Mein besonderer Dank gilt schließlich meinen Eltern für ihre unablässige Unterstützung, meiner schwäbischen Großfamilie für so manchen Einsatz, meinem Sohn Jonathan, der mich gelehrt hat, manches neu zu sehen und pragmatisch zu sein und natürlich meinem Mann Tobias, der mir mit Rat und Tat zur Seite stand, der mir immer wieder Mut zusprach und Höhen und Tiefen mit mir meisterte.



# Inhalt

## Vorwort — VII

### 1 Einleitung — 1

### 2 Das Datenkorpus und seine Genese — 5

### 3 Kontinuitäten im Wandel der Zeit: Islambilder und Orientvorstellungen — 11

#### 3.1 Orientalistik und Islamwissenschaft — 20

##### 3.1.1 Deutschland – Die Entstehung der Islamwissenschaft aus der Orientalistik — 23

##### 3.1.2 Frankreich – Meilensteine des *orientalisme français* — 28

#### 3.2 Stichpunkte zu einer literarischen, philosophischen und theologischen Auseinandersetzung mit Islam und Orient — 35

#### 3.3 Zusammenfassung — 44

### 4 Pressewesen – Sprache und Strukturen — 49

#### 4.1 *Coup d’œil* – Agentur- und Zeitungsmarkt in Deutschland und Frankreich — 49

#### 4.2 Printmedien — 56

#### 4.3 Notizen zur deutschen und französischen Pressesprache — 58

#### 4.4 Textsortenspezifische Merkmale — 61

##### 4.4.1 Informationsbetonte Presstexte — 65

##### 4.4.2 *Die Objektivität* — 72

### 5 Vom Satz zum Text — 81

#### 5.1 Die funktionale Satzanalyse nach František Daneš — 84

#### 5.2 Funktionale Textanalyse: Daneš + 1 — 85

### 6 Textstrategien — 93

#### 6.1 Zentrale kommunikative Strategien — 96

##### 6.1.1 Dichotomiebildung — 98

##### 6.1.2 Reduzierung — 102

###### 6.1.2.1 Abstrakta als Handelnde — 103

###### 6.1.2.2 Reduzierung als Homogenisierung — 105

##### 6.1.3 Differenzierung — 108

##### 6.1.4 Sprachliche Techniken zur Markierung von Fremdheit — 115

#### 6.2 Zwischenergebnis — 124

<b>7</b>	<b>Textstrategien im Kontinuum von Bewertung — 127</b>
7.1	Formen expliziter Bewertung — 127
7.1.1	<i>Qualité</i> und <i>Relation</i> : Adjektive und Adverbien — 127
7.1.2	Syntaktische Formen der Hervorhebung — 132
7.2	Inferenzprozesse als Basis impliziter Bewertung — 136
7.2.1	Expertenstatus — 136
7.2.2	<i>Quand on est jeune</i> : zur Polyvalenz der Jugend — 147
7.2.3	Der und die Erste — 151
7.2.4	Ganz nebenbei ... — 152
7.2.5	Referenz auf Prototypen: zum Einsatz von Demonstrativpronomina — 157
7.2.6	Intertextualität — 160
7.2.7	Markierung von Fremdheit: Haartracht und Kleidung — 162
7.2.8	Fremd und doch nicht fremd – <i>Deuschtürken</i> und <i>franco-maghrébins</i> — 171
7.2.8.1	<i>Deuschtürken</i> — 171
7.2.8.2	<i>Les franco-maghrébins: franco-algériens, franco-marocains</i> und <i>franco-tunisiens</i> — 185
7.2.9	Weitere Techniken der Distanzierung — 201
7.2.10	Relevantsetzung einer Leerstelle — 207
7.2.10.1	Semantische Vagheit — 207
7.2.10.2	Fokussierung und Auslassung — 208
7.2.11	Interpunktion — 212
7.3	Fallstudie: Zum Zusammenspiel von Textstrategien und der Komplexität von Inferenzprozessen — 221
7.4	Zwischenergebnis — 231
<b>8</b>	<b>Topoi – Anker für die Sinnbildung in der Kommunikation — 235</b>
8.1	Der Topos als stützender Sachverhaltszusammenhang in Pressetexten — 252
8.1.1	Widerspruchs-Topos, Bedrohungs-Topos, Gesetzes-Topos — 254
8.1.2	Experten-Topos, Allgemeingültigkeits-Topos, Defizit-Topos, Demokratie-Topos — 259
8.1.3	Demokratieuntauglichkeits-Topos, Verteidigungs-Topos, Schutz-Topos, Bart-Topos — 264
8.1.4	Deviations-Topos, Jugend-Topos, Gutmenschen-Topos, Entwicklungs-Topos, Aufklärungs-Topos — 271
8.2	Zwischenergebnis — 280
8.3	Tabellarische Übersicht der Topos-Verbindungen — 282

- 9 Schlussbemerkung — 285**
- 10 Bibliografie — 289**
  - 10.1 Literatur — **289**
  - 10.2 Internet-Quellen — **304**
  - 10.3 Presseartikel — **309**
  - 10.4 Nachschlagewerke — **312**
- 11 Anhang — 313**
  - I Korpus — 313**
    - I.1 Liste der Suchwörter und Suchwort-Kombinationen — **313**
    - I.2 DTD — **315**
    - I.3 Exemplarische Korpustexte — **324**
    - I.4 Textvergleich — **331**
      - I.4.1 Ergänzung zum Abschnitt 6.1.1 (Dichotomiebildung) — **331**
      - I.4.2 Ergänzung zum Abschnitt 6.1.3 (Differenzierung) — **340**
  - II Verzeichnis der zitierten Korpustexte — 343**
    - II.1 Siglen-Liste — **343**
    - II.2 Abdruckgenehmigungen — **353**
  - III Alphabetische Auflistung der aus der Textanalyse gewonnenen Textstrategien — 354**
  - IV Alphabetische Auflistung der aus der Textanalyse gewonnenen Topoi — 355**



# 1 Einleitung

«Denn das Wort, welches den Begriff erst zu einem Individuum der Gedankenwelt macht, fügt zu ihm bedeutend von dem Seinigen hinzu, und indem die Idee durch dasselbe Bestimmtheit empfängt, wird sie zugleich in gewissen Schranken gefangen gehalten.»

(Wilhelm von Humboldt 1905, 23)

Inhalt und Ausdruck, Wort und Idee – wenn wir kommunizieren, werden stets unterschiedliche Ebenen, wird Materialisiertes mit nicht Sichtbarem in Beziehung gesetzt. Um schriftliche Texte, eine spezifische Art der Kommunikation, zu verstehen, bedarf es also nicht nur der Entschlüsselung aneinandergereihter Wort- und Satzketten. Es muss Vorwissen mitgebracht, müssen verschiedene Faktoren kombiniert werden. Dies ist keine neue Erkenntnis. Ebenso wenig gilt dies für die Beobachtung, dass es möglich ist, Bedeutungen (indirekt) anzustoßen, ohne sie explizit zu formulieren. Weniger eingängig wird es hingegen dort, wo das Mitverstandene verbalisiert und die Mechanismen, die zu dieser Verstehensform führen, benannt werden sollen, also der *Text hinter dem Text* im Mittelpunkt steht. Genau hier ist die vorliegende Arbeit anzusiedeln: Es geht um Textmechanismen und implizite Argumentationsmuster, die das Rückgrat der untersuchten Presstexte zum Thema *Islam* bilden. Die Frage nach diesem zentralen, aber, wie es einem Rückgrat eigen ist, nicht an jeder Stelle sichtbaren Element stellt die Analyse immer wieder in ein Spannungsfeld: Nicht manifeste Textbausteine (Denk-Kontexte, Bewertungen und implizite Argumentationsmuster) müssen anhand der manifesten Textebene untersucht werden.

Zwei Textbausteine sind in diesem Zusammenhang von besonderer Wichtigkeit: Textstrategien oder kommunikative Strategien sowie implizite Argumentationsmuster, hier auch ‘Topoi’ genannt. Die als Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Textebenen wirkenden Strategien sind in der Regel von einem spezifischen Inhalt unabhängig. Und die auf die oben genannte Weise herausgearbeiteten Argumentationsmuster werden entweder genuin mit dem Islam verbunden oder sind keinem spezifischen inhaltlichen Gegenstand zugeordnet. So wird ein Bogen vom Analyseobjekt (deutsche und französische Presstexte zum Thema ‘Islam’) zu allgemeineren, zu sprachlichen Universalien gespannt. Freilich konnten in diesem Zusammenhang nicht alle vorkommenden kommunikativen Strategien und mit dem Islam verknüpften Argumentationsmuster herausgearbeitet, sondern lediglich die in dem zugrunde gelegten, begrenzten Zeit- und Artikelraum besonders häufig auftretenden Phänomene benannt werden. Die anhand einzelner Analysen exemplarisch vorgestellte Herangehensweise an Texte und deren argumentative Bedeutungen weist jedoch über diese zeitliche und materielle Begrenzung hinaus – und kann somit auch für andere Themenbereiche und Zeiträume von Nutzen sein.

Eine hohe mediale Präsenz und die Versprachlichung in sehr unterschiedlichen Presseorganen weisen *den Islam* als geeignetes Themenfeld für die soeben skizzierte Herangehensweise aus. Diskussionen wie die um das Für und Wider eines Burka-Verbots in Frankreich, die Debatte um Äußerungen des ehemaligen Bundesbankvorstandmitglieds Thilo Sarrazin oder die Auseinandersetzung mit dem Thema 'Integration' werden kontrovers, bisweilen sehr emotional geführt. Nicht immer sind dabei verhandelte Argumentationsmuster offensichtlich oder werden als solche benannt. Eine Auseinandersetzung mit Texten führt häufig ins Leere, wenn sie bei der sprachlichen Oberfläche, der sogenannten Faktelage, stehen bleibt und diese nur danach beurteilt wird, ob die angeführten Fakten zutreffen oder nicht, gleichzeitig aber die implizit vorhandenen Argumentationsmuster nicht thematisiert werden. Denn Letztere stützen, um beim Bild des Rückgrats zu bleiben, den gesamten Textkörper und tragen damit elementar zu dessen Erscheinungsbild (und Bedeutung) bei. Hier setzt die vorliegende Arbeit an: Ihr Ziel ist es, sowohl das Rückgrat des Textes (implizite Argumentationsmuster) wie auch die Verbindungsstreben zum restlichen Textkörper (Textstrategien) zu beschreiben und deren Funktionsweise verständlich zu machen, also den Raum zu untersuchen, der landläufig als 'Raum zwischen den Zeilen' bezeichnet wird.

Es liegt allerdings in der Eigenheit des vielschichtigen und plurithematischen Analyseobjekts, dass eindeutige Grenzen von angemessenem oder unangemessenem Sprechen bzw. Schreiben über den Islam nicht ein für alle Mal und für jeden Text gültig festzulegen sind. Graduelle Übergänge nötigen stattdessen immer wieder dazu, den Blick neu zu schärfen: Auf welche Weise werden Informationen mit argumentativen Elementen verknüpft und wie erhalten die präsentierten Inhalte ihre Gültigkeit? Wo passen Inhalts- und Ausdrucksseite eines sprachlichen Zeichens, einer Aussage (nicht) zusammen? Wann ist es beispielsweise notwendig, von *dem Islam* zu sprechen, und wann verbirgt sich hinter diesem scheinbar klar zu fassenden Abstraktum etwas anderes, wird es vermieden, real existierende Menschen, Einzelpersonen und Gruppen oder (eigene oder fremde) Einschätzungen klar zu benennen? So sind z.B. nicht Artikel über von Musliminnen und Muslimen<sup>1</sup> ausgeübte Gewalttaten für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse, sondern Artikel, in denen die Verknüpfung von *Gewalt* und *Islam* den Textinhalt argumentativ stützt.

---

<sup>1</sup> Lediglich aus sprachökonomischen Gründen und um einer besseren Lesbarkeit willen wird im weiteren Textverlauf darauf verzichtet, Personengruppen, Berufsbezeichnungen u.Ä. immer in Form von zwei Genera anzugeben. Beide Geschlechter sind jeweils gemeint.

Zum Aufbau dieser Arbeit: Die Kapitel sind wie konzentrische Kreise angeordnet, die sich um den Kern der Arbeit, das heißt, den Blick auf den *Text hinter dem Text* gruppieren. So zeichnet das Kapitel *Datenkorpus und seine Genese* (Kap. 2) mit der Beschreibung der Datengrundlage und technischen Details sowie Restriktionen der vorliegenden Textanalyse den äußersten Kreis nach. Nach der Darlegung des formalen Rahmens werden im Anschluss anhand ausgewählter Beispiele *Islambilder und Orientvorstellungen* (Kap. 3) in einer historischen Perspektive thematisiert. Die Motivation für eine Auseinandersetzung mit dem Islam war und ist vielseitig – sei diese wissenschaftlicher, künstlerischer, theologisch-philosophischer oder profaner Art – und kann mitnichten auf einen Nenner gebracht werden. Dennoch lassen sich diskursive Kontinuitäten über die Jahrhunderte hinweg aufzeigen, die nicht zuletzt ihren Niederschlag in Argumentationsmustern finden, von denen einige im achten Kapitel vorgestellt werden. Zuvor jedoch folgt mit dem Kapitel *Pressewesen – Sprache und Strukturen* (Kap. 4) auf die formale und die historische die strukturelle Verankerung der Arbeit. Hier werden sprachliche und für einzelne Textsorten spezifische Merkmale vorgestellt und es rückt mit der Objektivität ein Kriterium informationsbetonter Presstexte in das nähere Blickfeld.

Das Kapitel *Vom Satz zum Text* (Kap. 5) ist den methodischen Grundlagen gewidmet. Neben der Anlehnung an eine diskursgeschichtliche Analyse bildet vor allem das durch die Erweiterung der funktionalen Satzanalyse nach František Daneš gewonnene Textmodell, in welchem auch Textstrategien und Topoi abgebildet werden, das Fundament der Untersuchung.

Bei der Analyse der Presstexte hat sich eine doppelte Zweiteilung der Textstrategien als sinnvoll erwiesen. So kann zwei ihrer wesentlichen Eigenschaften gesondert Rechnung getragen werden: Ihr funktionaler Einsatz steht im Mittelpunkt des sechsten Kapitels, der persuasive Gehalt in expliziter und impliziter Form wird im siebten Kapitel behandelt. Die für den Textaufbau zentralen kommunikativen Strategien (Kap. 6) werden nach einer theoretischen Einführung anhand verschiedener Textausschnitte erörtert. Persuasive Funktionen kommen bereits hier zur Sprache. Sie stehen jedoch erst im darauffolgenden Kapitel *Textstrategien im Kontinuum von Bewertung* im Vordergrund. Hier geht es um Fälle expliziter (Kap. 7.1) sowie, im Zusammenhang mit Inferenzprozessen, um Möglichkeiten indirekter Bewertung (Kap. 7.2). Anhand der die Betrachtung der Textstrategien abschließenden Fallstudie (Kap. 7.3) werden komplexe Zusammenhänge von Textstrategien und Inferenzprozessen veranschaulicht.

Implizite Argumentationsmuster, hier Topoi genannt, gehören zu den konstitutiven Elementen eines Textes. Nach ihrer theoretischen Einbettung werden die in der Korpusanalyse gewonnenen *Anker für die Sinnbildung in der Kommunikation* (Kap. 8) vorgestellt. Diese Argumentationsmuster kommen in bestimm-

ten Kontexten vor und haben neben ihrer kontextspezifischen Eigenschaft einen *diskursabstrakten* (nicht genuin mit dem Thema 'Islam' verknüpften) oder einen *diskursspezifischen* (genuin mit dem Thema 'Islam' verknüpften) Charakter. Die abschließende tabellarische Übersicht (Kap. 8.3) veranschaulicht neben dieser Einteilung Verbindungen zwischen den verschiedenen Argumentationsmustern, die sich auf einer Skala *vom Allgemeinen zum Speziellen* anordnen lassen.

Da die Namen der Presseorgane und die gegebenenfalls daraus ableitbare (politische, ideologische und/oder gesellschaftliche) Positionierung für die Textanalyse zunächst einmal nicht von Bedeutung sind, wurden die Beispiele mit Siglen (z.B. a-25) versehen und die Quellen im Anhang aufgelistet (Kap. II.1). Diese Vorgehensweise ermöglicht es, die betreffenden Phänomene in den Blick zu nehmen, ohne dass mit den einzelnen Presseorganen verbundene, bereits vorgeprägte Meinungen (*BILD*-Stil, *Le Monde*-Charakteristika etc.) automatisch aufgerufen werden.

Auf die Siglenliste folgt schließlich die Übersicht der Artikel, die im Laufe der Analyse in vollem Umfang zitiert werden und mit freundlicher Genehmigung der jeweiligen Rechteinhaber abgedruckt werden konnten (Kap. II.2).

## 2 Das Datenkorpus und seine Genese

Über Inhalte von (Presse-)Texten lässt sich streiten. Wie eingangs bereits erwähnt, geht es in der vorliegenden Arbeit aber gerade nicht um die Bewertung einer Berichterstattung als richtig oder falsch.<sup>1</sup> Ausgangspunkt waren vielmehr die Fragen *Wie zeigt sich ein spezifisches Weltbild in einem Text? Wie kann man etwas sagen, ohne es (explizit) zu formulieren? Wie kann man den Raum zwischen den Zeilen erfassbar machen?* Und: Wie verhält es sich damit (a) im Zusammenhang mit informationsbetonten Presstexten, Texten also, die gemeinhin als objektiv betrachtet werden, und welche Unterschiede zeigen sich diesbezüglich (b) in der deutschen und französischen Zeitungssprache? Hinzu kam die Frage, ob und wenn ja, welche generalisierbaren Erscheinungen sich auf der Ausdrucksebene und auf der Inhaltsebene eines Textes in diesem Zusammenhang zeigen würden.<sup>2</sup> Somit war der Schritt von einem Einzeltext zu einer Textsammlung notwendig. Die Fragestellung sollte anhand aktueller deutscher und französischer Presstexte untersucht werden – die vorliegende Untersuchung ist somit synchron ausgerichtet.

Um ein Korpus aufzustellen, musste sich die Analyse auf einen spezifischen Themenkomplex beziehen. Meine Wahl fiel auf *den Islam* – dessen in der Einleitung bereits erwähnte mediale Präsenz und die damit zusammenhängenden kontroversen Debatten ausreichend Material in Aussicht stellten. Die Wahl des Trägermediums Internet ermöglichte mir eine entsprechende Recherche. Sie bot außerdem den Vorteil digital vorhandener Texte, die sich problemlos in ein computerlesbares Korpus integrieren ließen. Die zuerst verwendeten (Einwort-)Suchbegriffe ergaben Hunderte von Treffern, welche zudem mitunter thematisch zu weit vom Thema entfernt waren. Ich habe daher die Suchwörter zu Wortkombi-

---

1 Bei einer (rein) inhaltlichen Diskussion sollte auch das sogenannte *hostile media phenomenon* berücksichtigt werden (cf. Vallone/Ross/Lepper 1985). Vallone et al. untersuchten die Reaktion von Versuchspersonen (144 Studenten der Stanford University) mit unterschiedlicher Einstellung (proisraelisch, propalästinensisch, neutral) auf ein und dieselbe Fernsehsendung (Zuschnitt aus Nachrichten von ABC, CBS und NBC aus dem Jahr 1982). Diejenigen, die proisraelisch oder propalästinensische Positionen vertraten, nahmen die Nachrichtensendung als zur eigenen Position entgegengesetzt wahr. Vallone et al. geben hierfür zwei Erklärungsansätze: «[E]ntweder wurden die Informationen unterschiedlich wahrgenommen (selektive Wahrnehmung) oder aber identisch wahrgenommene Stimuli wurden unterschiedlich bewertet (selektive Evaluation). [...] Ferner stellten die Autoren fest: Je mehr Kenntnisse ein Individuum [zu einem bestimmten Thema] hat, desto eher wird die Sendung als gegen den eigenen Standpunkt gerichtet eingeschätzt.» (Kunczik 1990, 44).

2 Als generalisierbar auf der Ausdrucksebene haben sich die Textstrategien (Kap. 6 und 7) erwiesen, auf der Inhaltsebene wiederum die Topoi (Kap. 8).

nationen verknüpft, um den Themenkreis auf diese Weise einzuschränken. Aus den Suchbegriffen *musulmane, foulard, voile, hijab, tchador, burka* wurde beispielsweise die Kombination ‘musulmane (foulard|voile|hijab|tchador|burka)’. Aus *Islam, islamisch, Moslem* bzw. *Muslim* ergaben sich wiederum die Kombinationen ‘(Islam|islamisch) (Moslem|Muslim)’ und ‘islam\* muslim\*’ etc.<sup>3</sup> Die Online-Recherche wurde durch entsprechende Datenbankabfragen ergänzt.<sup>4</sup> Hinzu kamen Texte, die mir unmittelbar von den Presseagenturen dpa, AFP und Reuters zur Verfügung gestellt wurden – neben der Einzeltextanalyse sollten diese zu einem Vergleich zwischen Ausgangstext und Endprodukt dienen. Ich ging von der These aus, dass die Auswahl bestimmter Themen sowie die redaktionelle Bearbeitung der Texte (z.B. Weglassen einzelner Wörter, Sätze oder Abschnitte) Hinweise auf Topoi ergeben und den Einsatz bestimmter Textstrategien aufzeigen würden. Letzteres lässt sich in der Tat anhand einzelner Vergleiche zeigen, so z.B. in Kapitel 6.1.4. Die ursprüngliche Überlegung, einen Schwerpunkt auf diese Auswertung zu setzen, habe ich verworfen, da sie sich als nicht realisierbar erwiesen hat. So hätte die zentrale Frage, welche Texte aus dem Angebot der Agenturdienste den Weg zur Veröffentlichung endgültig gefunden haben, ein anderes Korpus erfordert als das, für das ich mich entschieden hatte. Denn es wäre hierbei ja nicht nur um eins zu eins übernommene bzw. in Teilen bearbeitete Artikel gegangen, sondern beispielsweise auch um das Verwenden bestimmter Inhalte. Das Korpus hätte unter anderen Gesichtspunkten erstellt werden müssen – insbesondere über eine längere Zeit hinweg, als dies tatsächlich der Fall war. Der Zeitraum, aus dem sich die Texte des Kernkorpus schließlich zusammensetzten, umfasst zwei Wochen (21.02.2007 bis 06.03.2007). Vorherige Stichprobenanalysen hatten gezeigt, dass in einer Zeit von zwei Wochen eine ausreichend große Menge an Artikeln zu erwarten war. Wo es einzelne Fragestellungen notwendig machten, z.B. um den Verlauf einer bestimmten Berichterstattung nachzuvollziehen, habe ich ergänzend Texte aus anderen Zeiträumen hinzugezogen (cf. die Fallstudie des Kapitels 7.3).

Beim vorliegenden Korpus handelt es sich um eine systematische Sammlung authentischer Texte, die empirische Aussagen über einen bestimmten Sprachgebrauch im Zusammenhang mit dem Thema ‘Islam’ ermöglicht. Dieser

---

<sup>3</sup> Der senkrechte Strich (|) steht für ‘oder’, der Asterisk (\*) für alle mit dem jeweiligen Begriff kombinierten Endungen. Die Klammern begrenzen einen Unterbefehl der Suchanfrage, welche wiederum durch Anführungszeichen gekennzeichnet wird. Wird kein Bindewort zwischen die einzelnen Teile des Suchbefehls gesetzt, bedeutet dies die Verknüpfung ‘und’. – Die Liste mit den Suchwortkombinationen findet sich im Abschnitt I.1 des Anhangs.

<sup>4</sup> Als Datenbank standen mir *LexisNexis/Wirtschaft* sowie die von Dow Jones unterhaltene Datenbank *Factiva* zur Verfügung.

Sprachgebrauch wurde zwar anhand von Presstexten untersucht, ist jedoch nicht nur an einen pressesprachlichen Kontext gebunden (cf. Kap. 3). Allerdings stellen die untersuchten Presseartikel keinen repräsentativen Ausschnitt der deutschen bzw. französischen Pressesprache dar; dazu ist die Anzahl der in das Korpus aufgenommenen rund 275 Artikel zu gering. Das Postulat der Repräsentativität gehört nach Scherer (2006, 15) zwar zu den Kriterien,<sup>5</sup> die ein Korpus im engeren Sinne bestimmen, sie kann im vorliegenden Fall jedoch aus verschiedenen Gründen vernachlässigt werden: Das Korpus wurde qualitativ ausgewertet. Um dies zu gewährleisten, durfte die Menge der analysierten Texte ein für mich bewältigbares Maß nicht überschreiten. Betrachtet man die Gesamtheit der pressesprachlichen Äußerungen zum Thema 'Islam' – sowohl innerhalb des kurzen Zeitraums von zwei Wochen als natürlich auch darüber hinaus –, konnte ich freilich nur einen verschwindend geringen Teil der in Frage kommenden Texte auswählen. Der Themensetzung, der Auswahl der Texte und der Auswertung der Daten ist stets ein gewisses Maß an Subjektivität eigen, wie Jung (1994, 60) treffend bemerkt. Dies birgt Chancen und Gefahren:

«Problematisch erscheint vor allem die dem diskursgeschichtlichen Ansatz inhärente Subjektivität, die sowohl bei der Themenabgrenzung, der Textauswahl als auch bei der anschließenden Interpretation deutlich wird. Diese Subjektivität ist die Kehrseite der potentiellen Erklärungsstärke diskursgeschichtlicher Analysen und ist prinzipiell nicht zu hintergehen; gerade deshalb kommt m.E. Objektivierungsbemühungen besondere Bedeutung zu. Im Rahmen eines hermeneutischen Verfahrens, das die sprachliche Produktion gesellschaftlicher Deutungsmuster offenlegen und dabei über die Ebene der Einzelwortanalysen hinausgehen will, muß die Menge der zu berücksichtigenden Texte eng auf ein interpretativ bewältigbares Maß begrenzt bleiben, d.h. es kann nur ein winzig kleiner Ausschnitt aus der Menge aller thematisch in Frage kommender Texte ausgewählt werden.» (Jung 1994, 60)

Zwar handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit nicht um eine Diskursanalyse im engeren Sinne, Objektivierungsbemühungen kommt jedoch, wie in jeder wissenschaftlichen Arbeit, eine besondere Bedeutung zu. Sie haben ihren Platz in den Überlegungen zu Theorie und Methodik<sup>6</sup> sowie der Textanalyse selbst. Die vorgestellten Ergebnisse bilden nicht *die* Berichterstattung über *den* Islam ab. Ziel ist es zunächst, bestimmte Phänomene zu sichten und sie anhand prä-

---

5 «Ein Korpus ist eine systematische Sammlung von authentischen Texten oder Textteilen. Ein Korpus bildet einen repräsentativen Ausschnitt aus einer Sprache oder Varietät ab. Korpora ermöglichen empirische Aussagen über Sprache. Die Verwendung von Korpora ist überall da sinnvoll, wo Informationen über den Sprachgebrauch benötigt werden.» (Scherer 2006, 15).

6 Siehe Kapitel 5 sowie die Einführung zu den Kapiteln 6 und 8.

nanter Einzelbeispiele zu beschreiben – implizit vorhandene Information soll so explizit gemacht werden. In einem weiteren, über diese Arbeit hinausgehenden Schritt, könn(t)en die Ergebnisse an größeren Korpora überprüft und durch quantitative Untersuchungen ergänzt werden.

Anknüpfungspunkt für weitergehende Analysen bietet auch die Frage nach einem länder- bzw. sprachspezifischen Einsatz der Textstrategien und Topoi. Die ursprüngliche Absicht, dies detailliert herauszuarbeiten, habe ich verworfen, da die Illustration der beobachteten Phänomene sich als umfangreicher erwies, als zunächst angenommen. Im Zuge der Arbeit werden gleichwohl immer wieder Unterschiede deutlich und Hinweise auf dafür möglicherweise relevante einzelsprachlich-strukturelle Eigenheiten gegeben.

Bilder können ebenso zu argumentativen Zwecken eingesetzt werden wie Worte. So kann die Verknüpfung von Wort und Bild (Foto, Grafik) Aussagen stützen oder konterkarieren, Schwerpunkte verschieben oder unterstreichen. Wie den eben erwähnten Ländervergleich habe ich dieses Feld ausgeklammert, da es den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte – durch die semiotische Analyse von Bildelementen wären ganz andere Beschreibungskategorien notwendig geworden. Das Verhältnis von Wort – Text und Bild – Text sowie die Auswahl der Motive und deren Einsatz wären ein zu weites Feld gewesen. Markierungen des Schriftbildes habe ich zur Bildthematik gezählt und typografische Elemente wie fett oder kursiv Gedrucktes nicht näher untersucht. Den Einsatz der Interpunktion als strukturierendes und verknüpfendes Element habe ich jedoch in die Untersuchung mit aufgenommen (cf. i.a. Kap. 7.2.11).

Derartige Entscheidungen schlagen sich in der Formatvorlage für die Auszeichnung der Korpustexte, der sogenannten DTD (Dokumenttypdefinition), nieder.<sup>7</sup> Sie ist hierarchisch aufgebaut und umfasst beispielsweise die Elemente Form (*formal*), Inhalt (*textinhalt*), Semantik (*semant*) oder Rhetorik (*rhetorisch*). Diese Knotenpunkte fächern sich dann weiter auf. Wurde z.B. eine Markierung im Bereich Semantik gesetzt, musste diese mit einem der nachfolgenden Attribute präzisiert werden: *auffaellig* | *unpraез\_Form* | *Wortschoepfung* | *Wortkombination* | *Wortwdh* | *Wortwahl* | *Modalverb* | *Hervorhebung* | *pej* | *vage* | *Frage\_nach\_der\_Relevanz* | *temp*.<sup>8</sup> Zwar war es möglich, auf Erkenntnisse, die sich während der Untersuchung ergaben, zu reagieren<sup>9</sup>, indem die Auszeichnungsattribute

---

<sup>7</sup> Herzlichen Dank an Holger Keibel vom Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim für dessen Hilfe beim Erstellen der DTD.

<sup>8</sup> Die vollständige DTD findet sich im Anhang unter I.2.

<sup>9</sup> Dies galt insbesondere für die Liste der Textstrategien und Topoi, die sich erst im Laufe der Textanalyse herauskristallisierte.

der DTD modifiziert oder erweitert wurden, doch erforderte das Erstellen der DTD die Festlegung auf gewisse Strukturen – eine wichtige konzeptionelle Vorarbeit: Die DTD musste so weit gefasst sein, dass sich teilweise sehr unterschiedliche Texte in dasselbe Schema einordnen ließen,<sup>10</sup> und spezifisch genug, um die aufgeworfenen Fragen zu untersuchen.

Den eingangs zur Diskussion gestellten Fragen nähern sich insbesondere die Kapitel 6 bis 8. Zunächst einmal geht es nachfolgend um Kontexte, in die die Presstexte zum Thema ‘Islam’ eingebettet sind.

---

**10** Zwei auf diese Art ausgezeichnete Presstexte finden sich im Anhang unter I.3.



### 3 Kontinuitäten im Wandel der Zeit: Islambilder und Orientvorstellungen

Das Islambild gibt es ebenso wenig wie *den* Islam, *den* Orient, *den* Westen, *das* Europa. Dieses Wissen ändert allerdings nichts an der Notwendigkeit, über Islam, Orient, Westen und Europa zu sprechen. Doch gibt es verschiedene, mehr oder weniger adäquate Wege, dies zu tun. Auch für die in dieser Arbeit untersuchten Presstexte ist hierfür die Genauigkeit in der Bezeichnung<sup>1</sup> wesentlich, sind ein Gespür für mitschwingende Argumentationsmuster (Kap. 8) und das Wissen um die Existenz bestimmter Denkbilder hilfreich. Letztere hängen eng mit den im Kapitel 8 vorgestellten Topoi zusammen, denn aus Gemeinplätzen oder Motiven lassen sich nicht zuletzt Argumente herleiten, die wiederum zu diskursiv tradierten Argumentationsmustern werden können. Da der Topos-Begriff auch in der Literaturwissenschaft gebräuchlich ist, wird, um terminologische Unklarheiten zu vermeiden, im Fall von Motiven oder (Stereo-)Typen von Denkbildern und im Zusammenhang mit Argumentationsmustern und -strukturen (Kap. 8) von Topoi gesprochen.

Im Mittelalter bestand die islamische Welt in einer zumindest verbreiteten abendländischen Vorstellung aus Arabern, Mauren und Sarazenen.<sup>2</sup> Und heute? Eine Fokussierung liegt in Frankreich wie in Deutschland sicherlich auf dem arabischen Sprach- und Kulturraum bzw. auf dem Nahen Osten, wobei der nicht arabische Iran und die Türkei häufig in den entsprechenden Denkrahmen integriert werden. In Deutschland ist die Türkei ein wichtiger Bezugspunkt, wenn es um *den* Islam geht; ob und inwieweit hier eine Differenzierung zwischen Türken und Arabern gemacht wird, ist allerdings fraglich.<sup>3</sup> Zwar ist das Wissen über

---

**1** Von welchen Muslimen oder welcher islamischen Richtung ist in einer konkreten Situation die Rede? Welches Land bzw. welche Länder in Orient oder Europa, welche westlichen Regierungen sind gemeint etc.? – Dazu gehört auch ein Wissen um Anwendung und Wirkung der in den Kapiteln 6 und 7 vorgestellten Textstrategien.

**2** Dies zeigt sich auch in der Kunst, so z.B. in der bildenden Kunst. Vom 13. bis zum 15. Jahrhundert tauchen neben Arabern und Mauren schließlich die Tartaren, d.h. die Mongolen unter Dschingis Khan und seinen Nachfolgern, auf. Seit dem 15. Jahrhundert wird dieser Kreis dann immer häufiger durch Darstellungen von Türken und Janitscharen erweitert, insbesondere in der Malerei im italienischen Nordosten. «Doch auch die spätgotische französische, spanische, deutsche und süditalienische Kunst liefert dafür zahlreiche beachtenswerte Beispiele.» (Cardini 2000, 245).

**3** In Großbritannien stammt die muslimische Bevölkerung mehrheitlich aus südasiatischen Ländern. Hier wäre zu fragen, ob dies auch Auswirkungen auf die öffentliche Wahrnehmung bzw. die Berichterstattung hat.

den Islam heutzutage ungleich größer, die Möglichkeiten, sich Wissen anzueignen, sind vielfältiger geworden. Doch folgt aus einem Mehr an Information nicht einfach eine Veränderung von Denkbildern oder das Auflösen bestimmter Argumentationsmuster – sie können sich dadurch sogar festigen. Des Weiteren sind nicht alle Denkbilder und Argumentationsmuster zu jedem Zeitpunkt der Geschichte in gleicher Weise im Diskurs<sup>4</sup> präsent, ohne dass sie dadurch jedoch verschwunden wären. Sie entspringen häufig einer langen Tradition und beeinflussen – oder steuern – zumeist unbemerkt die Wahrnehmung des entsprechend sozialisierten Betrachters. In der Geschichte des Kontakts zwischen Okzident und Orient, in der Auseinandersetzung der Religionen, in Konfrontation und wechselseitigem Austausch wie auch in den Entwicklungen der Orientalistik bzw. den Diskussionen um das eigene Studienobjekt zeigen sich Kontinuitäten, Denkbilder und Argumentationsmuster, die noch immer gängig sind.

Auch Presstexte, die ein entsprechendes Thema behandeln oder streifen, stehen stets in diesem Kontext. Die aktuelle politische und gesellschaftliche Lage spielt für die Themensetzung in den Medien, die stets eine (Aus-)Wahl darstellt, sicherlich eine wesentliche Rolle. Die Art ihrer Vertextung ist hingegen eine Folge vielfältiger vorausgehender Prozesse, die strukturell (Journalismus als (soziales) System, Ökonomie, Zeit- und Konkurrenzdruck<sup>5</sup>), aber eben auch diskurstraditionell (Gattung, presssprachliche Spezifika, Denkbilder, Argumentationsmuster<sup>6</sup>) bedingt sind. Derartige Traditionen erschließen sich Produzent und Leser nicht automatisch. Aus eben diesem Grund ist ein Blick in die Vergangenheit – auch für eine auf synchronen Texten aufbauenden Untersuchung – lohnend. Dieser Blick sensibilisiert für Kontinuitäten und zeigt Strukturen auf, die bei einer rein tagespolitischen Betrachtung nicht sichtbar würden. Eine historisch verankerte Perspektive kann des Weiteren – und das ist gerade beim vorliegenden Thema wünschenswert – zur Versachlichung einer nicht immer sachlich geführten Diskussion beitragen.

---

**4** Der Begriff 'Diskurs' wird hier verstanden als die Gesamtheit aller (mündlichen und schriftlichen) Äußerungen zu einem bestimmten Thema bzw. Wissenskomplex. Die betreffenden Texte weisen Beziehungen untereinander auf, die semantischer, argumentativer und/oder funktionaler Art sind. (Zu einem sprachwissenschaftlichen Verständnis von Diskurs cf. Busse/Teubert 1994, 14).

**5** Die strukturellen Prozesse stehen nachfolgend nicht im Vordergrund. Zu einer Vertiefung dieses Themas: Zschunke (2002); Raabe (2005); Le Floch/Sonnac (2005); Sjurts (2005); Kiefer (2005); Raible (2006); Segbers (2007); Luhmann (2009); Kiefer (2010); siehe außerdem Kapitel 4.

**6** Zu journalistischer Sprache und Textsorten: Kapitel 4; zu Textstrategien: Kapitel 6 und 7; Argumentationsmuster betreffend: Kapitel 8.

Ein solches Vorgehen prägt den Aufsatz zur religiösen Durchdringung von Staat und Gesellschaft von König (2008), in dem er *Entstehungsbedingungen und -voraussetzungen einer staats-, gesellschafts- und kulturtragenden Religion am Beispiel des spätantik-frühmittelalterlichen Aufstiegs des Christentums in Europa* illustriert. König zeichnet die Voraussetzungen für die Expansion einer Religion nach und formuliert diese wie folgt:

«Zusammenfassend lässt sich damit festhalten, dass 1) ein universaler Anspruch, 2) eine für viele Menschen annehmbare Lehre und Symbolik, 3) ein infrastrukturell gut erschlossenes Ausbreitungsfeld, 4) die sich im Laufe der Ausbreitung entwickelnde Organisationsfähigkeit sowie 5) die sich im Laufe der Ausbreitung entwickelnde Akkulturationsfähigkeit und -bereitschaft die Voraussetzungen für die Expansion einer Religion stellen. Diese kann 6) auf dieser Grundlage durch drei Methoden das Ausbreitungsfeld erschließen bzw. neue Anhänger gewinnen: Hierzu zählen die biologische Mehrung der eigenen Anhänger in Form von Bevölkerungswachstum, die Bekehrung im Sinne einer Gewinnung von Anhängern durch überzeugend-missionarische Aktivität und spirituelle sowie soziale Dienstleistungen, schließlich die Machtergreifung, die die sukzessive Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse zugunsten der Ausbreitung der Religion ermöglicht und wiederum neue Bekehrungen auslöst. Dabei scheint es, als ermögliche erst die Kombination aller drei Methoden eine erfolgreiche Ausbreitung im Sinne der Etablierung einer langfristig staats-, gesellschafts- und kulturtragenden Religion.» (König 2008, 21)

Zur Frage, ob Europa grundsätzlich islamisch werden könne, findet König in den untersuchten Schreckens-<sup>7</sup> und Integrationsszenarien<sup>8</sup>, deren Anspruch er mit ihrer argumentativen bzw. geschichtlichen Fundiertheit in Beziehung setzt, keine ihn zufriedenstellende Antwort (cf. König 2008, 45s.). Er kommt vor dem

---

<sup>7</sup> König (2008, 25-34) untersucht in diesem Zusammenhang die nachfolgenden, nach ihm zitierten Veröffentlichungen: Victor Mordecai, *Der Islam. Eine globale Bedrohung?* Holzgerlingen, Hänssler, 1999; Alice Schwarzer, *Die Gotteskrieger [und] die falsche Toleranz*, Köln, Kiepenheuer und Witsch, 2002; René Marchand, *La France en danger d'Islam. Entre Jihad et Reconquista*, Lausanne, L'Âge d'Homme, 2002; Bernd Georg Thamm, *Terrorbasis Deutschland. Die islamistische Gefahr in unserer Mitte*, Kreuzlingen, Diederichs, 2004; Christophe Deloire/Christophe Dubois, *Les islamistes sont déjà là. Enquête sur une guerre secrète*, Paris, Albin Michel, 2004; Bruce Bawer, *While Europe Slept. How Radical Islam is destroying the West from within*, New York, Doubleday, 2006; Egon Flaig, *Der Islam will die Welteroberung*, FAZ, 216 (16.09.2006), 35.

<sup>8</sup> «Eine alternative Zukunftsvision zu der oben dargestellten Literatur liefert [nach König 2008, 36s.] die im Internet verfügbare Veröffentlichung eines Seminars unter der Leitung von Dr. Michael Blume [...], in dem über dreißig Studierende unterschiedlicher Disziplinen und konfessionellen Hintergrundes miteinander kooperierten. Ziel des Projekts war es, eine Prognose darüber abzugeben, wie sich der Islam in Deutschland bis 2030 entwickeln würde.» Cf. Blume (Sommersemester 2006).

Hintergrund des oben erwähnten Paradigmas zu dem Schluss, dass grundlegende Voraussetzungen für eine Ausbreitung des Islams in Europa erfüllt, jedoch nicht alle Voraussetzungen für eine vollständige Durchdringung aller Staats-, Kultur- und Gesellschaftsschichten gegeben seien.<sup>9</sup> Die Beschäftigung mit und das Wissen um historische Gegebenheiten tragen hier zu einer Darstellungsweise bei, die keiner Emotionalisierungsstrategien bedarf, um ihre Argumente vorzubringen.

Doch zurück zum vorliegenden Kapitel. Ein Beispiel aus der französischen Tagespresse wird nachfolgend mit Wahrnehmungsmustern in Beziehung gesetzt, deren geschichtliche Vorprägung im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich wird. Der Blick wird von der Ereignisgeschichte tagespolitischen Geschehens, der Ebene der Braudel'schen<sup>10</sup> *événements*, somit zu der einem langsameren Zeitrhythmus folgenden Ebene der *conjonctures* geweitet – dazu gehören die von Hamès (1989a,b) und Deltombe (2005) untersuchten Parameter, die für die Wahrnehmung und Versprachlichung tagespolitischer Themen eine Rolle spielen. In diesem Zusammenhang werden auch Phänomene der fast unbewegten *longue durée* berührt, also Strukturen sichtbar, deren Existenz über die leicht erfassbaren bzw. erinnerbaren Zeitzyklen hinausreichen.<sup>11</sup>

---

**9** «Als Religion mit universalem Anspruch und einer für viele Menschen annehmbaren Lehre und Symbolik, deren Anhänger sich in einem infrastrukturell hervorragend erschlossenen Ausbreitungsfeld befinden, hat er – wie übrigens andere Religionen auch – durchaus die Möglichkeit, sich weiter in Europa zu verbreiten. Problematisch allerdings ist, dass der Islam in Europa, was seine Akkulturationsfähigkeit und -bereitschaft sowie seine Organisationskraft angeht, noch nicht genügend entwickelt ist, um seine eigene Expansion voranzutreiben. Die mangelnde Akkulturation des Islam in Europa erschwert die Gewinnung neuer Anhänger aus der europäischen Bevölkerung nichtmigrantischen Ursprungs. Das Fehlen einer – historisch durchaus neuen! – die Mehrheit der europäischen Muslime repräsentierenden Institution verhindert bzw. erschwert eine Kooperation mit den politischen Eliten, die zu einer Machtergreifung des Islam führen könnte [der Islam an sich ergriffe eher nichts, wohl aber real existierende Muslime, Anm. D.W.]. Um aber durch natürliches Wachstum im Laufe einiger Generationen eine Bevölkerungsmehrheit in Europa zu erringen, müsste sich die demographische Entwicklung äußerst radikal zu Ungunsten der europäischen Bevölkerung nichtmuslimischen Glaubens verschärfen.» (König 2008, 25).

**10** Cf. Braudel (1979/1986). In seiner *Medien-Kulturgeschichte* bezieht sich Raible (2006) auf diese Geschichtskonzeption und illustriert anhand verschiedener Pressebeispiele die *Histoire événementielle* (Raible 2006, 47ss.). Des Weiteren ordnet er die Mediengeschichte als Phänomene der *conjoncture* wie der *longue durée* zu (Raible 2006, 50ss.).

**11** Analysen deutscher Berichterstattung finden sich beispielsweise in: *Der Islam in den Medien* (1994); Schiffer (2004); Benz (2009). Die von Hamès (1989b, 79) erwähnte semantische Verschiebung (aus *immigrant workers* werden *Moslems in France*) wirft die Frage nach einem

*La burqa, tout le monde en parle, personne ne la porte!* (Charlie Hebdo 24.06.2009), so lautet eine Schlagzeile, die im Zusammenhang mit einer Debatte in Frankreich (Juni/Juli 2009) um das Tragen der Burka und die daraus resultierende Notwendigkeit gesetzgeberischer Konsequenzen veröffentlicht wurde. An diesen Ausspruch mag sich erinnert fühlen, wer nachfolgende Aussage liest, die rückblickend vor dem Hintergrund der ersten *affaire des foulards* im Jahr 1989 von Deltombe (2007, 81) formuliert wurde: «sous prétexte de défendre «des modérés» contre l'assaut des «intégristes», les médias se lancent dans une incroyable chasse aux tchadors – pourtant relativement rares – dans les écoles publiques françaises.»<sup>12</sup> In beiden Diskussionen, 1989 wie auch 2009, wird ein Randphänomen zum zentralen Diskussionsobjekt, an dem sich nicht nur die Geister scheiden, sondern die Werte einer ganzen Gesellschaft – oder, um in der Logik dieses Diskurses zu bleiben, die Grundfesten der gesamten Nation – bedroht scheinen.

Wie semantisch und assoziativ nahe sich die Bezeichnung von 'Nationalität' und 'Religionszugehörigkeit' in Rolle bzw. Funktion kommen, illustrieren Hamès (1989a,b) für die Printpresse und Deltombe (2005) im Zusammenhang mit der Berichterstattung im Fernsehen. Ihre Analysen zeigen u.a. den Einfluss, den geschichtliche Parameter auf Wahrnehmung und Versprachlichung aktueller Tagesthemen haben können. So wirkt(e) sich laut Hamès (1989a) die Verknüpfung von *immigrés des anciennes colonies* und *musulmans* ganz konkret auf Überlegungen zu Status und Erhalt der französischen Nationalität aus.<sup>13</sup> Er

---

ähnlichen Phänomen in der deutschen Berichterstattung auf. Hier wäre eine Verschiebung der Benennung von *Ausländern* bzw. *Türken* zu *Muslimen* denkbar. Bei der Untersuchung einer solchen Frage kann das Einbeziehen des Migrationsdiskurses eine sinnvolle Ergänzung bieten. Impulse dazu finden sich im Sammelband von Butterwege/Hentges (?2006). Einzelne Beiträge leiden bisweilen allerdings an mangelnder Differenziertheit, wenn es um die Analyse von Ursachen bzw. die Darstellung der jeweils untersuchten Art der Diskriminierung geht.

**12** Die Debatte um beide Ereignisse ist geprägt vom Einsatz verschiedener *Textstrategien* und *TOPOI*. Diese werden in den Kapiteln 5 bis 7 eingehend behandelt und daher nachfolgend lediglich erwähnt: Die Muslime werden als eine abgrenzbare Gruppe betrachtet [*Homogenisierung*, Kap. 6.1.2.2], die Muslime in Frankreich so mit den Geschehnissen in Iran in Zusammenhang gebracht. Hier wiederum taucht das Gefühl einer potenziellen Gefährdung auf [*BEDROHUNGS-TOPOS*, Kap. 8.1.1], das auch mit der Forderung an die Muslime, sich in diesem Zusammenhang zu positionieren, korreliert [*Dichotomiebildung* gut vs. böse, Kap. 6.1.1]. Über die Assoziationskette *Tchador – Iran – Gefahr* wird die Debatte um die Verschleierung in Schulen emotional aufgeheizt, zeigen sich bereits existierende Denkschemata und kommen stützend *VERTEIDIGUNGS- und SCHUTZ-TOPOS* (Kap. 8.1.3) zum Tragen.

**13** «Depuis lors, une double préoccupation a saisi la société politique en France: ne faut-il pas redéfinir le statut et les modalités de la nationalité française? Ne faut-il pas légiférer sur le statut et les relations avec l'État d'une religion étrangère au laïcisme chrétien national? Le débat semble pour le moment se cristalliser et se bloquer sur les aménagements légaux et instituti-

zeigt des Weiteren, wie sich Anfang der 1980er-Jahre die Berichterstattung über dieselbe Bevölkerungsgruppe fundamental veränderte: Aus *immigrant workers* wurden *Moslems in France*.

«In early 1983, when the press first began making reference to Islam and Moslems in France in reports of certain social facts, there was suddenly an ideological revolution in the manner of speaking about and representing the same populations of immigrant workers which previously had been viewed from the vantage point of theories of socio-economic conflict which were secular and liberal in tone. At the same time, the press, since it was providing first hand information in the form of raw data, shed light on how Islam is being constructed and organized at a time when perceived models should incite to closer analysis, given that the consequences of this change to a religious frame of reference lead to ideological occultations, organizational restructurations and new power struggles in perspective within immigrant communities.» (Hamès 1989b, 79)

Diese «ideologische Revolution»<sup>14</sup> entstand nicht urplötzlich aus dem Nichts – das Objekt der Berichterstattung war nicht neu, die Perspektivierung hingegen hatte sich verändert, andere Aspekte wurden relevant gesetzt.<sup>15</sup> Auch Deltombe (2005)<sup>16</sup>

---

onnels de ce double problème posé par l'installation de communautés musulmanes en France. Et dans ce contexte, on ne peut pas ne pas se souvenir que partie de ce problème (les modalités d'insertion du culte musulman dans la république française) a été posée et n'a jamais été résolue durant le siècle et demi de colonisation française en Algérie» (Hamès 1989a, 5).

**14** «Et d'abord, le rôle de la presse et des médias en général a été et continue d'être capital dans le modelage du regard sur l'islam en France. Cela est nouveau. C'est en effet sans doute la première fois que des quotidiens nationaux et régionaux titrent de façon régulière sur l'islam en France et en Europe; c'est la première fois que des hebdomadaires à grand tirage (Le Nouvel Observateur, l'Express etc.) «font la une» avec des dossiers, des enquêtes, des sondages (4) sur cette religion en passe de devenir «française.»» (Hamès 1989b, 81).

**15** «Le moment symbolique dans ce glissement d'idées a peut-être été l'épisode des grèves ouvrières chez Renault (début 1983) où le gouvernement s'est mis à subodorer une intrusion idéologique de l'islam iranien dans l'entreprise, par l'intermédiaire des travailleurs immigrés. [...] A partir de ce moment, la problématique précédente sur l'emploi, le chômage, les conditions de travail, le logement va faire place à une problématique de lieux de prière, d'abattoirs islamiques, de «polygamie et assurances sociales» (Le Monde, 3 sept. 1984), de «agences matrimoniales pour les musulmans» (Le Monde, 25 déc. 1983), de «création d'un consistoire islamique en France» (Le Matin, 10 mai 1984) ou de «Jeûne du Ramadan qui démarre pour les Musulmans» (Libération, 30 avril 1987). «L'islam et nous» (Le Figaro, 24 nov. 1987), «France, terre d'islam» (L'Express, 12 mai 1989) sont des titres qui montrent à quel point le concept «islam» est devenu habituel pour nous informer.» (Hamès 1989b, 84).

**16** Cf. Rigoni (2007, 24): «Deltombe analyse comment la parole et l'image médiatique dominantes et le discours politique ont peu à peu construit un référentiel musulman pour désigner les populations françaises des anciennes colonies. Progressivement, selon l'auteur, on va voir se construire l'image manichéenne et sans nuance d'un islam bipolaire [*Dichotomiebildung*, cf.

hebt diese semantische Verschiebung hervor.<sup>17</sup> Er führt anhand der Berichterstattung im Fernsehen vor, wie aufbauend auf der assoziativen Nähe von Nationalität und Religionszugehörigkeit<sup>18</sup> ein medialer Referent entsteht und wie tief dieser Vorgang der Versprachlichung in historischen Gegebenheiten wurzelt.<sup>19</sup> Deltombe weist darauf hin, dass im Zuge dieser Veränderung gerade auch alte Denkschemata neu zum Tragen kommen,<sup>20</sup> und betont das Prozesshafte dieser

---

Kap. 6.1.1] opposant «des musulmans intégrés» ou «moderne», présentés comme majoritaires mais sous-représentés quand il est question de l'islam dans les médias, opposés à «l'islamisme», présenté comme minoritaire mais sur lequel va se focaliser l'attention. La figure du terroriste va s'associer à celle de l'islamiste, légitimant le durcissement des politiques sécuritaires et celle d'immigration et de séjour. L'islam est donc l'un des prismes au travers duquel les populations issues des anciennes colonies françaises sont présentées et au travers duquel il serait possible de les stigmatiser en tant que groupe».

**17** Interessant wäre es, in diesem Zusammenhang zu untersuchen, ob eine vergleichbare semantische Verschiebung auch innerhalb der *immigrant workers* stattgefunden hat, und wenn ja, ob bzw. welche Verbindungen es zwischen Eigen- und Fremdzuschreibung gibt. Cf. in diesem Zusammenhang Malik (2009, XII): «I had grown up in communities in which Islam, while deeply embedded, was never all-consuming – indeed, communities that had never thought themselves as ‘Muslim’, and for which religion expressed a relationship with God, not a sacrosanct public identity. ‘Officially, as it were’, observes Jamal Khan, the narrator of Hanif Kureishi’s novel *Something to Tell You*, ‘we were called immigrants, I think. Later for political reasons we were ‘blacks’... In Britain we were still called Asians, though we’re no more Asian than the English are European. It was a long time before we became known as Muslims, a new imprimatur, and then for political reasons’».

**18** Zum Spannungsverhältnis bzw. Oszillieren zwischen Nationalität und Religionszugehörigkeit als gruppenkonstituierende Bezeichnung cf. Hamès (1989b, 84): «L’immigré, voire l’Algérien ou le Sénégalais, ont été quasiment évacués de ce nouveau langage. Les acteurs sociaux auxquels il se réfère perdent de la précision en termes de catégories socio-professionnelles, de stratification sociale, d’origine nationale ou linguistique. Une seule qualification résume ou annule toutes les autres: musulman. «Un rassemblement de 5 000 musulmans à Marseille» (Le Monde, 25 mai 1988) devient ainsi un titre-annonce totalement explicite en lui-même. Et bientôt il ne sera plus surprenant d’entendre parler, plus largement, de «la communauté musulmane» de France (Le Monde, 2 mars 1989), alors que cette expression, dix ans plus tôt, ne désignait spécifiquement que les harkis de l’après-guerre d’Algérie et leurs familles réfugiés en France. Et encore, dans ce cas, l’expression plus commune de «Français musulmans» qui leur était appliquée, traduisait moins une appartenance religieuse qu’une origine nationale non dite».

**19** «Entre la décolonisation et la mondialisation actuelle, c’est à travers la télévision que les Français ont redécouvert les «musulmans»: «travailleurs étrangers» jadis, «Français musulmans» aujourd’hui... comme du temps de l’Algérie française.» (Deltombe 2005, 6).

**20** «La une du *Nouvel Observateur* du 7 février 1986, sous le titre «L’islam en France» montre une femme lourdement voilée qui ressemble étrangement à celles qui illustreront dans la décennie suivante la prétendue montée de «l’islamisme» dans l’Hexagone.» (Deltombe 2007, 81). – «Les

Entwicklung, die er als Islamisierung des Blickes<sup>21</sup> bezeichnet. Diese Veränderung in der Wahrnehmung kann als Resultat der Verzahnung struktureller<sup>22</sup> und inhaltlicher Faktoren aktueller wie geschichtlicher Art betrachtet werden. Dieser Prozess einer Verschiebung des Blickes ist laut Deltombe auch im Zuge der iranischen Revolution (1979) zu beobachten: Die zuvor dominierende wohlwollend-paternalistische Sicht auf die Einwanderer,<sup>23</sup> die in einem nicht muslimischen Umfeld ihren Glauben zu praktizieren suchen, wandelt sich auf polarisierende Weise; eine alte Trennung zwischen *den Muslimen* und *uns* wird sichtbar, ebenso ein Paradigmenwechsel in der Berichterstattung – «le prisme socio-économique s’efface au profit d’un prisme ethnoculturel.» (Deltombe 2007, 78)

Im Jahr 1989 haben die Ereignisse in Iran<sup>24</sup> erneut eine Auswirkung auf den öffentlichen und medialen Diskurs in Frankreich: So sehen sich die französi-

---

vieux schémas mentaux, hérités notamment de la période coloniale, sont réactivés pour flatter le «bon sens» des téléspectateurs majoritaires: on compatit avec les «beurettes» qui se battent contre les «traditions musulmanes» et on vilipende les (rares) «beurs» qui «reviennent» à un islam décrit comme génétiquement incompatible avec la société française.» (Deltombe 2007, 79).

**21** Ein solches Phänomen ist äußerst vielschichtig und betrifft nicht nur den Blick von außen, wie dies der nachfolgende Kommentar von Silverstein (2008, 110) deutlich macht: «Diese Entstehung einer Allianz, für die das Merkmal Religion über den sozialen Status gestellt wird, signalisiert eine abweichende Haltung gegenüber rassifizierten Gruppen. Falls durch die vorausgegangenen Kämpfe «beaufs» oder bürgerliche Pariser als Handlanger des französischen Staates ausgemacht worden waren, so galten beim Kampf der neuen Jugend nun gerade die jüdischen Anwohner der cités als Handlanger des internationalen Imperialismus und eines anti-muslimischen Frankreichs. Ironischerweise wurden hierbei deren eigenen Erfahrungen und die Geschichte der antisemitischen Gewalt in Frankreich komplett ignoriert. So gesehen verbünden sich die jungen französischen Muslime mit dem Lager der antisemitischen extremen Rechten, die, wiederum ironisch, ihre politische Identität aus ausländerfeindlichen und islamophobischen Aussagen zieht.» (Perspektive und Schwerpunkt des Beitrags liegen auf der gesellschaftlichen und historischen Achse Frankreich-Algerien).

**22** Zu den Rahmenbedingungen, die nach Deltombe (2007, 77) die Islamisierung des Blickes im französischen Fernsehen begünstigt haben, gehören eine veränderte Medienlandschaft (Werbung, Privatisierung von TF1, Wettbewerb um Quoten) (Deltombe 2007, 79) sowie die Unbestimmbarkeit *des* Islams, welche ihn so zu einem geeigneten Objekt für öffentliche Debatten macht (Deltombe 2007, 77).

**23** «Le ton est, à l’époque, paternaliste et bienveillant: on montre, non sans condescendance, les difficultés qu’éprouvent ceux qui apparaissent alors avant tout comme des «travailleurs étrangers» à vivre leur religion dans le contexte hexagonal.» (Deltombe 2007, 77).

**24** Ayatollah Khomeini hat im Februar 1989 ein sogenanntes *hukm* (Urteil) verkündet, in dem er die Tötung von Salman Rushdie, Autor der *Satanischen Verse*, wegen angeblicher Gotteslästerung verlangt. In der Folgezeit wurde anstelle von *hukm* beständig von *fatwa*, einem Rechtsgutachten, gesprochen. Letzteres blieb in der Debatte bzw. der Berichterstattung präsent. Ob

schen Muslime nach Deltombe (2007, 80) der Forderung ausgesetzt, sich zu positionieren – gegen «les «intégristes» assimilés au régime iranien» und für «les «modérés» situés de «notre» côté».<sup>25</sup> Einen belastenden Rechtfertigungsdruck, nicht zuletzt im Zusammenhang mit außerhalb Deutschlands stattfindenden Konflikten, verspüren einer 2006 veröffentlichten Studie zum Islambild in der Öffentlichkeit<sup>26</sup> zufolge auch Muslime in Deutschland.

---

*hukm* oder *fatwa*, es wurde in diesem Zusammenhang immer wieder darauf verwiesen, Khomeini habe *alle* Muslime (auf der Welt) dazu aufgerufen, Rushdie zu töten. Jedoch fühlen sich gar nicht alle Muslime an das Rechtsgutachten eines Gelehrten gebunden: Für Sunniten ist das Urteil des Schiiten Khomeini ohnehin nicht von Bedeutung, und unter den Schiiten hat es nur dort Gültigkeit, wo Khomeini als «Quelle der Nachahmung» anerkannt wird. Des Weiteren erwähnenswert: Nach dem Tod eines Mufti erlischt die Wirkkraft seiner Urteile. Sie müssen daher, sollen sie erneut gelten, von einem Nachfolger bestätigt werden. Dieser Rechtsgrundsatz der Schia wurde nach Khomeinis Tod nicht beachtet, sondern in sein Gegenteil verkehrt: Die Unaufhebbarkeit des Urteils wurde damit begründet, dass nur der entsprechende Mufti selbst es zurücknehmen könne – was nach dessen Tod ja nicht mehr möglich war (cf. *The Times* 20.01.2005). – Dieser Fall hat aufgrund seiner Popularität unter anderem dazu beigetragen, dass *fatwa* auch in nicht muslimischen Kreisen zu einem bekannten Begriff wurde, welcher allerdings fälschlicherweise häufig mit «Todesurteil» gleichgesetzt wird. (Zu *fatwa*: Kapitel 6.1.3). – Al-Azm (1991) zeigt in seiner Reflexion über den Fall Rushdie literarische und historische Parallelen zu verschiedenen Autoren und Werken auf (Rabelais, Joyce u.a.) und geht dann auf die tatsächlichen Gegebenheiten ein – denen er in verschiedener Hinsicht ihre scheinbare Eindeutigkeit zu nehmen sucht: «I tried to point out the following double truth: The «deepest values» of the West were not always what they are taken to be today and the supposed «authentic values» of the Muslims need not remain what they are currently perceived to have always been.» (Al-Azm 1991, 43).

**25** Ergänzend eine Beobachtung von Hamès (1989b, 80), die ebenfalls das Jahr 1989 betrifft und zum Spannungsfeld veränderter Wahrnehmung gehört: «Loin des débordements des mouvements politiques et militaires du Proche et Moyen Orient, l'islamisation en France s'est inscrite sans bruit au niveau d'un ordinaire quotidien. Installation estimée somme toute tranquille et rassurante en comparaison des conflits commis ailleurs en son nom. Et à ce jour – fin 1989 – on pourrait considérer comme apparemment acquise une sorte de banalisation de l'occupation islamique du paysage, surtout en milieu urbain».

**26** «Vor allem im Bundestag seien die Debatten nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in den USA häufiger von einer Verbindung von Islam und Terrorismus geprägt gewesen und seltener durch ein Eintreten für religiöse Toleranz. In den Medien seien Berichte mit Fragestellungen zu Ausgrenzung und Terrorgefahren nach den Anschlägen gestiegen. Gleichzeitig sei aber auch weniger von einer Unvereinbarkeit von Islam und dem Westen die Rede.» (dpa 29.11.2006). – Cf. Halm (2008). Halm (2008, 19ss.) lehnt sich mit dem Konzept des Islams als Diskursfeld an Schiffauer (1998, 419s.) an. Dieser wiederum definiert, analog zu Pierre Bourdieu, das Verhältnis von Diskurs und Macht als wichtige Determinante im Prozess des diskursiven Aushandelns: Demnach handeln muslimische und nicht muslimische Akteure in einem Diskursfeld miteinander aus, was *der Islam* ist und sind Aussagen über das Wesen des Islams

Wie bereits erwähnt, sind die vorausgehend angedeuteten Verknüpfungen und sprachlichen Handlungsmuster nicht aus dem Nichts entstanden, sondern hängen unter anderem mit Denkbildern und Theorien zusammen, die in der Auseinandersetzung mit *dem Islam* und *dem Orient* diskursiv entwickelt, konventionalisiert und tradiert wurden. Dieser Dimension nehmen sich die Abschnitte 3.1 und 3.2 an: Zunächst werden einige Aspekte der Geschichte der deutschen und französischen Orientalistik skizziert. Ein besonderes Augenmerk gilt hier der Beschäftigung mit bzw. der Diskussion um Inhalt, Art und Verankerung des eigenen Faches. Abschnitt 3.2 nimmt diesen so gesponnenen Faden auf und weitet den Fokus vom fachwissenschaftlichen Diskurs zur literarischen, theologischen und philosophischen Auseinandersetzung mit *dem Islam* und *dem Orient*. Im Rahmen dieses auf eine historische Kontextualisierung<sup>27</sup> angelegten Kapitels kann die geschichtliche Dimension freilich nur angerissen und lediglich eine kleine, für die vorliegende Arbeit relevante Auswahl an Denkbildern und Theorien zur Sprache gebracht werden.<sup>28</sup>

### 3.1 Orientalistik und Islamwissenschaft

Der Begriff ‘Orientalismus’ ist im Englischen (Holdsworth) und im Deutschen (Herder) erstmals 1769 belegt und wird 1835 von der Académie française als Wort anerkannt (Hauser, Brill online 2010). «Über die allg. Beschäftigung mit orientalischen Dingen sowie speziell über die Orientalmalerei des 19. Jh. hinaus bezeichnet(e) O. im Frz. und Engl. gerade auch die wiss. Beschäftigung mit dem Or., wofür u.a. im Dt. und Niederländischen der Begriff Orientalistik steht.» (Hauser, Brill online 2010) Bereits 1838 widmet das *Dictionnaire de l’Académie française* dem Gegenstand ‘*orientalisme*’ einen eigenen Artikel (Endreß <sup>3</sup>1997, 20s.). Zwar ist mit Orientalismus im wissenschaftlichen Bereich das Studium des Nahen

---

als rhetorische Strategien begreifbar. Je nach Einfluss und Macht der Akteure bzw. nach der Reichweite der betreffenden Aussagen im Diskurs wird der Inhalt über *den Islam/das Wesen des Islams* bestimmt.

**27** Dies entspricht nicht zuletzt der Zielsetzung dieser Arbeit, in der es primär um strukturelle und argumentative Strukturen geht, die beim Sprechen bzw. Schreiben über *den Islam* bzw. *die Muslime* sichtbar werden.

**28** Weiterführende oder ergänzende Literatur zu den in den folgenden Kapiteln behandelten Themenkomplexen: Fück (1955); Hünseler/Haarmann (1981); Rodinson (?1991b); Endreß (?1997); Aly (2002); Courbage/Kropp (2004); Bernsen/Neumann (2006); Göckede/Karentzos (2006); *French Historical Studies* (2007); Jankrift (2007); Attia (2007); Poya/Reinkowski (2008); Goer/Hofmann (2008); Bellmann (2009); Kramer (2009).

wie auch des Fernen Ostens gemeint, doch waren an der 1795 gegründeten Pariser *École spéciale des langues orientales vivantes* vor allem die Sprachen des Nahen Ostens vertreten. Die Lehrstühle für Arabisch, Persisch und Türkisch waren besonders den Interessen der Wirtschaft und der Diplomatie geschuldet, zugleich wurde damit aber auch «die ‹Orientalistik› im engeren Sinne als akademische Disziplin begründet.» (Endreß <sup>3</sup>1997, 21) Mit der wachsenden Zahl von Spezialisten wurde der Gedanke eines Zusammenschlusses stärker. 1821 wurde in Paris die *Société Asiatique*, 1845 in Leipzig die *Deutsche Morgenländische Gesellschaft* gegründet.<sup>29</sup> Ihr Gegenstand war und ist noch immer das Studium der Sprachen und Kulturen des Orients, das heißt vom Alten Orient über den Islam bis zu den Kulturen Indiens und Ostasiens.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts begann sich die Islamwissenschaft in Europa (und Amerika) als anerkannte Disziplin durchzusetzen (Endreß <sup>3</sup>1997, 27), doch blieb nach Haase (1981, 212) der Anteil der «Dilettanten» noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bedeutend. Der Gegenstand der Islamwissenschaft «ist die islamische Religion und Kultur, genauer gesagt: die Art und Weise, wie diese Religion und Kultur sich innerhalb bestimmter Gesellschaften ausprägen und nicht nur Glauben und Praxis der religiösen Muslime bestimmen, sich in Philosophie und Recht, Literatur, Kunst und Architektur niederschlagen, sondern auch auf ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse einwirken.» (Krämer 1997, 422) Die Islamwissenschaft ist eine Subdisziplin der umfassenderen Orientalistik und legt einen größeren Akzent auf eine historisch-kritische Arbeitsweise, als dies beispielsweise in der traditionellen<sup>30</sup> Philologie<sup>31</sup> der Fall ist. Und sie greift, je nach Fragestellung, auf unterschiedliche Methoden aus Bereichen wie der Politik- und Sozialwissenschaft, der Rechts- oder Religionswissenschaft zurück.

1978 publizierte Edward Said sein Buch *Orientalism*, das zum Gründungswerk für einen neuen Forschungszweig, die Postkolonialen Studien, wurde.

---

**29** Die erste deutsche orientalische Zeitschrift, die *Fundgruben des Orients* (1811–1819), brachte allerdings nicht die Wissenschaft mit sich, sondern die aufkommende Orientmode (Haase 1981, 210). Herausgegeben wurde die Zeitschrift von Graf Wenzel Rzewusky und Joseph von Hammer (Hammer-Purgstall erst ab 1835). Cf. Fück (1955, 158–166).

**30** Die Philologie ist Begründerin der historisch-kritischen Methode – insofern wäre hier eigentlich eher von einer «traditionsvergessenen» Philologie zu sprechen (Schmidt 2009, 299–305). Cf. Jaumann (1995).

**31** Aus diesem Grund gibt es heute an einigen Universitäten die Fächer ‹Arabistik›, ‹Iranistik›, ‹Turkologie›, welche dann die Aufgaben der Philologien übernehmen. So z.B. an der Uni Marburg (cf. die Beschreibung der Aufgaben der Fachgebiete des Centrums für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps Universität Marburg, abgerufen am 31.03.2010).

Angestoßen durch Said hat der Begriff 'Orientalismus' am Ende des 20. Jahrhunderts v.a. im angloamerikanischen Bereich einen grundlegenden Begriffswandel erfahren. War 'orientalism' traditionell durchaus positiv konnotiert, so impliziert er in der Regel nunmehr die Kritik an einem westlich-kolonialen Diskurs, an falschen, diskriminierenden Vorstellungswelten in Verbindung mit politischer Ungleichheit und Abhängigkeitsverhältnissen (Hauser, Brill online 2010). Saims Kritik richtet sich gegen die Verschmelzung von Wissen und Macht im intellektuellen wie kolonialen Diskurs und somit auch gegen die wissenschaftliche (und hier besonders die französische und britische) Orientalistik, welche das einseitige, in hegemonialem bzw. unhinterfragtem Superioritätsdenken verankerte Islambild noch befördert habe. Neben der Kritik an der Verknüpfung von (akademischem) Wissen und (politischer) Macht ist die Verbindung von Kultur und Politik im Fokus Saims. Seine Herangehensweise an Texte orientiert sich an der Diskursanalyse Foucaults. Durch *Orientalism* und *The World, the Text, and the Critic* (1983) wird, so Hauser (Brill online 2010), die Nutzung von Literatur als historische Quelle<sup>32</sup> für politisch-ideologische Zustände intensiviert.

Saims Thesen wurden und werden vielfach aufgegriffen und immer wieder äußerst kontrovers diskutiert.<sup>33</sup> Nicht immer sind Analyse und Argumentation in *Orientalism* überzeugend oder die Begrifflichkeiten klar voneinander getrennt,<sup>34</sup> doch Saims Auseinandersetzung mit Prozessen der Konzeptualisierung und Typisierung (*der Orientale*)<sup>35</sup>, der Alteritätsthematik<sup>36</sup> und Dichotomiebildung

---

**32** Das entspräche beispielsweise im Bereich der Geschichtswissenschaft der Einbeziehung von Literatur, bildender Kunst und Musik durch die Neuere Kulturgeschichte.

**33** Eine kurze Einordnung des Orientalismuskurses, von Saims *Orientalism*, dessen Hauptthesen und ihrer Rezeption bieten: Castro Varela/Dhawan (2007); Schulze (2007); Hauser (Brill online (2010)). Cf. außerdem: *The Edward Said Symposium* (25.–27.09.2008); *Cultural Critique* (2008).

**34** Siehe Kapitel 8.1.2: Fußnote 50.

**35** Siehe Kapitel 6: Fußnote 18.

**36** Anhand der Alteritätsthematik zeigt sich, wie lohnend ein Blick auf damit verknüpfte implizite Argumentationsmuster ist: Sie geben den Ausschlag dafür, ob mit dem als anders wahrgenommenen Gegenüber eine negative oder eine positive Bewertung verbunden wird. So war nach Goer/Hofmann (2008, 7) der deutsche Orientdiskurs des 18. und 19. Jahrhunderts keineswegs durch eine pauschale Ablehnung des Fremden und Anderen geprägt: «Nicht Verachtung und Polemik steht im Zentrum des deutschen Orient-Diskurses des 18. und 19. Jahrhunderts, sondern Neugier und Respekt sowie Achtung vor dem Gegenüber, das in einer ungeahnten Weise anregen und bereichern konnte». – Die Beiträge des Sammelbands *Der Orient, die Fremde* von Göckede/Karentzos (2006) setzen sich mit dem Alteritätsbegriff auseinander. Hier finden sich außerdem bibliografische Hinweise zur Beschäftigung mit dieser Thematik in unterschiedlichen Disziplinen. Cf. außerdem Schulze (2007).

weist auf Aspekte hin, die grundsätzlicher Art<sup>37</sup> sind und auch in der vorliegenden Arbeit thematisiert werden. Mit Saids Werk verknüpft ist nicht zuletzt die Frage nach gesellschaftlichem Einfluss und Wirkung der Orientalistik wie auch, ganz allgemein, nach Komponenten und Ursprüngen des vorherrschenden Islambildes, nach der Fokussierung auf *den Orient* als Denkort *des Islams* oder *eines mystischen Orients* als Gegenentwurf zu *einem aufgeklärten Westen*.

Die deutsche und die französische Orientalistik, um die es anschließend gehen wird, hatten traditionell verschiedene Schwerpunkte, die sich (stark vereinfacht) mit einem von der Bibelexegese beeinflussten, philologisch-historischen Ansatz (Deutschland) sowie einer ethnologisch und stärker politisch geprägten, dem zentralistischen Staat verpflichteten Herangehensweise (Frankreich) umschreiben lassen.

### 3.1.1 Deutschland – Die Entstehung der Islamwissenschaft aus der Orientalistik

Reichmuth (2004) greift die soeben erwähnte, von Said kritisierte intellektuelle Tradition, *dem Orient* auf eine generalisierende Weise zu begegnen, auf und differenziert sie in einem wichtigen Punkt, nämlich dem Aufkommen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Muslimen, ihren Gesellschaften und ihrer Geschichte im 19. Jahrhundert.

«[Said's *Orientalism*] describes an intellectual tradition of defining and constructing the Orient, of stressing the eternal difference between «East and West» and of preparing the way for domination and hegemony over states and societies in the Middle East and other parts of Africa and Asia. It must be stated that, from the era of German Empire and beyond, both the German public and literary and scholarly circles widely shared those sentiments of cultural distance and attraction, of exotic fascination with and, at the same time, unquestioned superiority towards Islam and the Muslim world.

---

37 Cf. Hauser (Brill online 2010): «Trotz aller Kritik an der theoretischen Grundlegung wie der Ausführung von Saids Beschreibung von O. sind seine Thesen dennoch h. im Kern weitgehend akzeptiert. Saids Überschreiten von etablierten Fachgrenzen, die Nutzung von Lit. zur histor. Interpretation, das Aufzeigen der Nichtkongruenz von Realität und diskursiver Repräsentation stellten sowohl westl. Vorstellungen «vom Orient» als auch wiss. Objektivität und Autorität nachhaltig in Frage. Es lenkte den Blick auf Vorurteile und Stereotypisierungen in der Beschreibung anderer Kulturen. Bei aller Auseinandersetzung mit und Kritik an Said ist es, zumindest in der englischsprachigen (akad.) Welt, unmöglich geworden, über die Beziehungen des «Westens» (Europa und Nordamerika) zu anderen Teilen der Welt zu sprechen, ohne auf O. Bezug zu nehmen».

At the same time, both in Germany and in many other European countries, there emerged a tradition of academic research on Muslim societies, their history and culture [...] Aims and ideas often rooted in Enlightenment and Romanticism, along with a critical attitude towards one's own culture and society often come into play here.» (Reichmuth 2004, 129)

Zu der von Reichmuth erwähnten akademischen Forschung gehört beispielsweise die von Julius Wellhausen (von Hause aus Theologe) Ende des 19. Jahrhunderts initiierte methodologische Übertragung der philologischen bzw. historisch-kritischen Bibelexegese auf den Koran (cf. Fück 1955, 223–226).<sup>38</sup> Der Koran als geschaffener, historischer und vielschichtiger Text rückte somit ins Zentrum des wissenschaftlichen oder, wie Décobert (2004, 161) es bezeichnet, des philologischen Interesses. Das formale Studium der Sprachen und Texte wurde zum Kernbereich der Arabistik, einer Disziplin, mit der die deutschen *sciences orientales* laut Décobert einer wichtigen Fachrichtung zur Geltung verholfen haben. Doch die Konzentration auf die Philologie traf von Anfang an nicht auf ungeteilten Zuspruch innerhalb der Orientalistik, wie das Zitat des ungarischen Turkologen Vámbéry zeigt:

«Schade, daß unsere Gelehrtenwelt derartigen Publicationen nicht größere Aufmerksamkeit zuwendet, als bisher geschehen; und noch mehr zu bedauern ist, daß man in Deutschland, wo orientalische Wissenschaften am eifrigsten und am gründlichsten betrieben werden, für die praktische Kenntniß des Morgenlandes nicht mehr Verständniß zeigt. Umfangreiche Abhandlungen über ein persisches Particip oder über einzelne Momente der altparsischen Cultur gehören jedenfalls zu den lobenswerthen und nützlichen Unternehmungen; doch ob neben den grammatikalischen Spitzfindigkeiten mitunter auch ein Blick auf das actuelle Persien nicht geboten wäre? – das ist jedenfalls eine berechtigte Frage.» (Vámbéry 1894, 104)

Aus diesem Unbehagen heraus wurde die Islamwissenschaft, ein Teilbereich der Orientalistik, an einem neuen Schwerpunkt ausgerichtet. Eine herausragende Rolle in diesem Zusammenhang spielt Carl Heinrich Becker, der sich in verstärktem Maß kultur- und religionsgeschichtlichen sowie soziologischen Themen widmete.<sup>39</sup> Er betrachtete die islamische Welt als «living reality», eine zur dama-

<sup>38</sup> Cf. Heidemann (2008). Er arbeitet den wissenschaftsgeschichtlichen Paradigmenwechsel der deutschen Orientalistik – von einer theologischen Hilfswissenschaft zu einer philologisch-historischen Disziplin eigenen Rechts – anhand der Geschichte der Orientalistik an der Universität Jena heraus.

<sup>39</sup> Es «gelang ihm zwar nicht die eigenständige Institutionalisierung der Islamkunde an einer deutschen Universität [zu erreichen], doch trug B. unterstützt vom preußischen Kultusministerium die historische und kulturhistorische Methode in die Hochschul-Orientalistik [und

ligen Zeit wenig verbreitete Einstellung (cf. Becker 1910<sup>40</sup>). Van Ess (1980, 28ss.) sieht besonders darin das Verdienst Beckers – mehr als in dessen wissenschaftlicher Brillanz. Im Gegensatz zu Troeltsch (Theologe und Philosoph), der die islamische Welt einem anderen als dem mediterran-europäisch-amerikanischen Kulturkreis<sup>41</sup> zuordnete, trennte Becker die islamische Zivilisation Westasiens nicht von der europäischen Zivilisation; beide teilten seiner Meinung nach ein gemeinsames religiöses und kulturelles Erbe (cf. Becker 1922<sup>42</sup>). Diese Sicht-

---

gilt] daher neben Ignaz Goldziher, Christiaan Snouck Hurgronje und Martin Hartmann als Mitbegründer der Islamkunde oder Islamwissenschaft, die die Orientalische Philologie um kultur- und religionsgeschichtliche wie soziologische Ansätze erweiterte.» (Mangold BBKL online 2010) Bei Mangold (BBKL online 2010) finden sich Angaben zu Beckers Veröffentlichungen sowie Literatur zu seiner Person. – Poya/Reinkowski (2008, 14) merken hinsichtlich der Beschäftigung mit Becker kritisch an, dass Abhandlungen zur Geschichte der Islamwissenschaft sehr auf ihn als zentrale Figur und Begründer der Islamwissenschaft fokussiert seien.

**40** Becker (1910, 1ss.) befasst sich hier mit der Vielschichtigkeit des Begriffs 'Islam', der als Religion, als Weltreich, als Staatsidee oder Kultur verstanden werden könne, und hebt die Unterscheidung von Ideal bzw. Theorie und (gelebter) Praxis hervor (Becker 1910, 4). – Batunsky (1981) würdigt Beckers Aufsatz und den Versuch, den Islam-Begriff zu differenzieren. Diese Konzeptualisierung sei auch 70 Jahre später (Batunskys Aufsatz stammt aus dem Jahr 1981) aktuell: «So we can say that Becker's Islamology continues to function still today as an ideologically active paradigm of thought—and should by no means be treated as an exhibit in an intellectual museum» (Batunsky 1981, 307).

**41** Troeltsch «cites as the most important cultural circles those of India, China, Pharaonic Egypt, Islamic Western Asia and Mediterranean-European-American circle.» He «defines Islam as the alien and incomprehensible entity that belongs to a different cultural circle.» (Johansen 2004, 91; 93).

**42** «Nicht als ob Troeltsch etwa verkannte, wie stark die Grundlagen des alten Griechentums und des Christentums im Orient wurzeln – die mittelalterlichen Einflüsse hat er sogar selbst hervorgehoben –; nicht als ob von orientalistischer Seite die entscheidende Einzigartigkeit des hellenischen Denk- und Formwillens und des europäischen Tatwillens bestritten werden sollte – nein, der Unterschied liegt darin, daß der Orientalist – von seiner historischen Warte aus sehend – die islamische Welt nicht loslösen lassen kann von der christlich-abendländischen, daß er wohl mit Troeltsch auf den Boden der Forderung kulturkreishaft geschlossener historischer Entwicklungsreihen treten kann, dann aber in Anerkennung des wirklichen geschichtlichen Ablaufs mit gewissen Einschränkungen die Einbeziehung der vorderasiatisch-islamischen Welt in die europäische fordern muß.» (Becker 1922, 20). – «Das Hauptresultat ist mir persönlich, daß, obwohl der Schnitt zwischen Islam und Europa immer stärker bleiben wird als der zwischen den einzelnen Völkern Europas, wir den Islam zum Aufbau auch der europäischen Kulturgeschichte aus doppelten Gründen einfach nicht entbehren können: wegen der einzigartigen Vergleichsmöglichkeit in bezug auf die Assimilierung des gleichen Erbes und wegen der Fülle der historischen Wechselwirkungen.» (Becker 1922, 35).

weise ist insofern von Bedeutung, als nach der Kulturkreistheorie<sup>43</sup> jeder der verschiedenen Kreise einen abgeschlossenen Raum darstellt, dessen Verständnis Außenstehenden nicht möglich ist:<sup>44</sup>

«Each of these circles having its own history of meaning and the sense of acts and words being culturally mediated, those who do not belong to a cultural circle do not understand the sense of acts and enunciations produced in that culture.» (Johansen 2004, 91)<sup>45</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg rückten diese Themen etwas in den Hintergrund. So konzentrierte sich die deutsche Islamwissenschaft erneut auf die alten Traditionen des Historismus und der Philologie (Reichmuth 2004, 131). Nicht zuletzt aufgrund der vorherrschenden philologischen Ausrichtung habe die deutsche Islamwissenschaft erst in den 1960er-Jahren mit einer (interdisziplinären) Öffnung auf den zunehmenden Bedarf an Expertenwissen hinsichtlich politischer und gesellschaftlicher Themen reagiert. Das gesellschaftliche Interesse nahm auch in den Folgejahren zu, so z.B. im Zusammenhang mit der Iranischen Revolution (1978/79) oder hinsichtlich des generellen Zuwachses islamischer politischer Bewegungen sowie den Konflikten im Nahen und Mittleren Osten. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 – und den darauffolgenden Ereignissen weltweit – setzt sich diese Tendenz fort. Seit den 1990er-Jahren haben Islamwissenschaftler auch in Deutschland einen festen Platz im öffentlichen und medialen Diskurs, eine Entwicklung, die in Frankreich und Großbritannien

---

**43** Ein Werk, das die Kulturkreistheorie in jüngerer Zeit thematisiert und heftige Kontroversen entfacht hat, ist Huntingtons *Kampf der Kulturen* (2002).

**44** Die Vorstellung von sich ausschließenden Kulturen spielte nach Silverstein (2008, 94) in der Kolonialzeit beispielsweise bei Überlegungen zur Integrationsfähigkeit in eine, hier die französische, Zivilisation eine tragende Rolle: «In Nordafrika stereotypisierten Militärwissenschaftler, die sich auf die Argumente solcher Vordenker wie Alexis de Tocqueville (1837–1847) stützen, die arabische Gesellschaft als primär islamisch und nahmen eine Unvereinbarkeit von islamischer Zivilisation und französischer (christlich-weltlich ausgerichteter) Moderne an.» – Eine aktuelle Referenz auf die Kulturkreistheorie in Form des Inkompatibilitätsgedankens ist, wenn auch vom Autor nicht als solche benannt, nach Bunzl (2008, 73) bei Jean-Marie Le Pen oder dem 2002 ermordeten Pim Fortuyn zu finden: «Für sie sind Muslime Träger einer grundlegend anderen Kultur und daher in keiner Weise anpassungsfähig. Um seinen Charakter und seine Größe zu bewahren, muss Europa ihrer Ansicht nach eine Barriere errichten, sei es gegen die Mitgliedschaft der Türkei in der EU oder den weiteren Zustrom von Immigranten aus Nordafrika und dem Nahen Osten».

**45** Einem solchen Konzept liegen beispielsweise Haltungen und Einstellungen zugrunde, welche Muslime als dem betreffenden Gesellschaftssystem nicht zugehörig betrachten (Kap. 7.2.2 und 8.1.4) oder aus dem Muslim-Sein bestimmte Argumentationsmuster herleiten, wie dies z.B. beim DEVIATIONS-TOPOS (Kap. 8.1.4) der Fall ist.